

Andrea Löwe

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich – In Kindertagesstätten und in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Abstract

Der Anspruch einer Bildung für nachhaltige Entwicklung wird als Voraussetzung und Beitrag einer zukunftsfähigen Gestaltung des Verhältnisses von Ökonomie, Ökologie und Sozialem verstanden. Diese Arbeit geht der Frage nach, inwiefern das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in dem Elementarbereich, d. h. zum einen in Kindertagesstätten und zum anderen in der Ausbildung von Erziehern, bereits umgesetzt wird.

Dabei werden zunächst das Leitbild und das Konzept der nachhaltigen Entwicklung, die Nachhaltigkeit im Elementarbereich und in Bezug auf die Berufsschule beleuchtet sowie der Aspekt der Gestaltungskompetenz als elementares Bildungsziel und das Thema Partizipation. Vor diesem Hintergrund findet eine Betrachtung der Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit statt. Mit einem Experteninterview wird gezeigt, wie sich die Implementierung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich realisiert und welche Schlussfolgerungen sich für Kindertagesstätten und die Ausbildung von Erziehern ziehen lassen.

Inhalt

1. Einleitung
 2. Die Idee der Nachhaltigkeit
 - 2.1 Der Begriff Nachhaltigkeit
 - 2.1.1 Das Leitbild und Konzept der nachhaltigen Entwicklung
 - 2.1.2 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung
 - 2.1.3 Inhalte und Themen von Bildungsprozessen für nachhaltige Entwicklung
 - 2.1.4 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich
 - 2.2 Gestaltungskompetenz als zentrales Bildungsziel
 - 2.2.1 Gestaltungskompetenz im Elementarbereich
 - 2.2.2 Partizipation
 - 2.3 Die Haltung der Erzieher
 3. Das Forschungsdesign
 - 3.1 Formulierung des Erkenntnisinteresses und der Fragestellung
 - 3.2 Methode der Datenerhebung
 - 3.3 Bestimmung des Forschungsfeldes
 - 3.4 Wahl der Erhebungsverfahren
 - 3.5 Wahl der Auswertungsmethode
 - 3.5.1 Das Aufbereitungsverfahren
 - 3.5.2 Das Auswertungsverfahren
 4. Das Forschungsergebnis
 - 4.1 Die Durchführung des Interviews
 - 4.2 Ergebnisse und Interpretation der Kategorien
 - 4.2.1 Definition Nachhaltigkeit
 - 4.2.2 Nachhaltigkeit im Elementarbereich
 - 4.2.3 Nachhaltigkeit in Bezug auf die Berufsschule
 - 4.2.4 Gestaltungskompetenz
 - 4.2.5 Partizipation
 - 4.2.6 Die Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit
 - 4.2.7 Was ist nun Nachhaltigkeit? Ist nicht bereits die Förderung eines Kindes in seiner Individualität Nachhaltigkeit?
 5. Zusammenfassende Schlussbetrachtung
- Literaturverzeichnis
- Anhang
- Anhang I: Leitfaden für das Interview
- Anhang II: Zusammenfassendes Protokoll des Interviews

Keywords

Bildungsprozess, Bildungsziel, Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Elementarbereich, Gestaltungskompetenz, Nachhaltigkeit, Lernprozess, Partizipation, Selbsttätigkeit, Verantwortung]

1. Einleitung

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf der Auseinandersetzung mit den Inhalten der Seminare „Nachhaltig ausgerichtete Berufsbildungsforschung“ und „Ansätze und Methoden der empirischen Berufsbildungsforschung“ von Herrn Dr. Mertineit, die im Wintersemester 2008/09 stattfanden. Im Rahmen dieser Seminare wurde sich unter anderem vertieft mit der Thematik der Nachhaltigkeit und der Berufsbildung beschäftigt. Es wurden Fragen gestellt wie z. B. was ist Nachhaltigkeit und warum ist das überhaupt ein Thema? Des Weiteren fand eine Beschäftigung mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung statt und die Überlegung: Nachhaltigkeit geht alle an – aber nicht in gleicher Weise (vgl. Mertineit 2009, Folie 6). Vor diesem Hintergrund ist die Überlegung entstanden, der Frage nachzugehen, inwiefern sich das Thema Nachhaltigkeit bzw. die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Bereich der Elementarbildung wiederfindet. Was haben Kinder mit nachhaltiger Entwicklung zu tun? Ist es ein Thema für Erzieher¹? Was beinhaltet die Nachhaltigkeit in Bezug auf die Ausbildung von Erziehern? Diese Fragen sind Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

Um zu einer Beschreibung der Ist-Situation in den Kindertagesstätten sowie in einer Berufsschule zu gelangen, ist ein leitfadengestütztes Interview mit einer Expertin geführt worden. Die Expertin ist Berufsschullehrerin an der Alice-Salomon-Berufsschule in Hannover. Sie unterrichtet Klassen in der Berufsfachschule sowie in der Fachschule Sozialpädagogik. Zugleich kennt sie das Feld der Kindertagesstätten von den regelmäßigen Praktikabesuchen ihrer Schüler sowie über die Kooperationen mit den verschiedenen Kindertagesstätten mit der Berufsschule.

Mit dieser Forschungsarbeit soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in dem Elementarbereich, d. h. zum einen in Kindertagesstätten und zum anderen in der Ausbildung von Erziehern, bereits umgesetzt wird.

Die Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Der Einleitung folgend wird die theoretische Herleitung der Forschungsaspekte dargestellt, indem zunächst die Idee der Nachhaltigkeit ausgeführt wird. Im ersten Schritt gilt es das Leitbild und Konzept einer nachhaltigen Entwicklung sowie Themen und Inhalte von Bildungsprozessen für nachhaltige Entwicklung genauer darzustellen und den Bezug zu dem Elementarbereich herzustellen. Im zweiten Schritt wird die Gestaltungskompetenz als zentrales Bildungsziel, Partizipation und die Konkretisierung im Elementarbereich skizziert. Als Querschnittsthema beschäftigt sich dies Kapitel am Schluss mit der Haltung der Erzieher. Im dritten Kapitel wird das Forschungsdesign dargestellt, nach dem in der Feldforschung vorgegangen wurde. Es werden die Fragen für das leitfadengestützte Interview vorgestellt. Dabei werden sechs Fragenkomplexe unterschieden: Die Definition Nachhaltigkeit; der Bezug zum Elementarbereich; Kindertagesstätten und Berufsschule; die Gestaltungskompetenz sowie die Partizipation und die Haltung der Erzieher zur Nachhaltigkeit. Diese sechs Kategorien strukturieren die Analyse der Ergebnisse im vierten Kapitel.

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet die Personalbegriffe in männlicher und weiblicher Form auszuschreiben. Künftig wird nur die männliche Form verwendet, die weibliche wird stets mitgedacht

2. Die Idee der Nachhaltigkeit

Um sich mit der Thematik Nachhaltigkeit zu beschäftigen, soll zunächst eine Klarheit über diesen Begriff bzw. seinen Inhalt erreicht werden.

2.1 Der Begriff Nachhaltigkeit

Als deutsche Übersetzung des englischen Ausdrucks „sustainable development“ wird in der vorliegenden Arbeit der Leitbegriff „nachhaltige Entwicklung“ verwendet. Seine Verwendung gestaltet sich jedoch nicht unproblematisch, da er einen Mangel an Begriffspopularisierung, eine diffuse Begriffsdefinition und ein heterogenes Begriffsverständnis erfahren hat. Vor seiner wissenschaftlichen Verwendung ist klärungsbedürftig, was eine „nachhaltige Entwicklung“ ist und was man darunter generell versteht. Gewöhnlich werden zwei Termini „nachhaltige Entwicklung“ und „Nachhaltigkeit“ (im englischen: sustainability) synonym verwendet. Mit dem Terminus „nachhaltige Entwicklung“ ist allgemein ein Prozess ständigen Wandels (vgl. Kreibich 1996, 25) zu beschreiben. Ein solcher Wandlungsprozess verlangt die angemessene Verknüpfung von ökonomischen, ökologischen und sozialen Entwicklungsdimensionen. Die langfristige globale Zukunftsfähigkeit der Menschheit gilt als das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung. Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Forderungen nach einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ist es angezeigt, die Begriffe Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung zu verwenden. Um den Wandel zur Nachhaltigkeit zu betrachten, wird der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ in dieser Arbeit ausgewählt und im Sinne der Vereinten Nationen verwendet.

Die vorliegende Forschungsarbeit ist vor dem theoretischen Hintergrund des Verständnisses von dem Leitbild und dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung und der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) zu sehen, das im Folgenden deutlich gemacht wird.

2.1.1 Das Leitbild und Konzept der nachhaltigen Entwicklung

Von der ursprünglichen Umweltbildung hat sich der Fokus verschoben auf eine Bildung für nachhaltige Entwicklung. Beide treten mit dem Anspruch auf, Werkzeuge für die Gestaltung einer umweltverträglichen und zukunftsfähigen Welt zu sein.

Die Umweltthematik fand Anfang der 1970er Jahre Eingang in den politischen Diskurs. Im Anschluss nahm sich die Pädagogik dieses Themas an. Die Begriffe wandelten sich von Umwelterziehung zur Umweltbildung, diese wiederum gelangte durch die Konferenz in Rio 1992 zu einer Neuausrichtung. Zugleich wurde die Vorstellung einer „nachhaltigen Entwicklung“ zu einem bedeutenden Ausgangspunkt (vgl. Rieß 2006, 9). Durch den Brundtland-Bericht „Our common future“ gelangte das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu internationaler Beachtung. Dort wurde eine nachhaltige Entwicklung als „Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können, [...]“ (Hauff 1987, 46) definiert.

Nach diesem Verständnis sind mit einer nachhaltigen Entwicklung vor allem folgende drei Zieldimensionen verbunden:

- die Befriedung der menschlichen Bedürfnisse sowie
- intragenerationelle Gerechtigkeit (Ausgleich zwischen Arm und Reich, Süd und Nord) und
- intergenerationelle Gerechtigkeit (Berücksichtigung der Bedürfnisse der zukünftigen Generationen) (vgl. Stoltenberg 1999, 45).

Neben der genannten Orientierung an den menschlichen Bedürfnissen und dem Anspruch der Gerechtigkeit ist für das Verständnis der Nachhaltigkeit, wie es in Rio formuliert wurde, die Zusammenführung vorher oft gegensätzlich diskutierter Bereiche von zentraler Bedeutung: Ökologie, Ökonomie und Soziales. Diesen Dimensionen der Nachhaltigkeit wird eine Gleichrangigkeit zugesprochen, die integrativ betrachtet werden sollen.

„Da durch das Leitbild ‚Nachhaltigkeit‘ auch unsere Lebensform, Wertvorstellungen, unser Bildungs- und Wissenschaftssystem oder unsere Art von Technikentwicklung als kultureller Hintergrund der anderen Dimensionen kritisch reflektiert und ggf. verändert werden müssen, sollte zudem Kultur als vierte Dimension einer nachhaltigen Entwicklung betrachtet werden“ (Stoltenberg 2000, 12).

2.1.2 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

In der Agenda 21 findet sich in Kapitel 36, die die Bedeutung von Erziehung und Bildung für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung hervorhebt, der fundamentale Satz: „Bildung ist eine unerlässliche Voraussetzung für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung und die Verbesserung der Fähigkeit der Menschen, sich mit Umwelt- und Entwicklungsfragen auseinander zusetzen“ (BMU o. J: zit. N. Rieß 2006, 9). Bildung sei, so die Agenda 21, von entscheidender Bedeutung für die Schaffung eines ökologischen und eines ethischen Bewusstseins sowie von Werten und Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen, die für die Verwirklichung der Leitidee nachhaltige Entwicklung grundlegend seien.

Somit wird der Anspruch einer Bildung für nachhaltige Entwicklung als Voraussetzung und Begleitung einer zukunftsfähigen Gestaltung des Verhältnisses von Ökonomie, Ökologie und Sozialem verstanden (vgl. De Haan; Harenberg 1999, 12). Sie zielt auf Kompetenzen und Werthaltungen, deren Grundlagen schon früh gelegt und erworben und je nach Lebenslage und –alter in spezifischer Form weiterentwickelt und reflektiert werden können, wie Verständigungskompetenz, Partizipationsfähigkeit, Fähigkeit zur Entwicklung ethischer Positionen im Verhältnis von Menschen untereinander und im Verhältnis von Mensch und Natur (vgl. Michelsen; Stoltenberg 1999, 45).

Die Bedeutung, die der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung von den Vereinten Nationen zugesprochen wird, zeigt sich darin, dass die Jahre 2005 bis 2014 von ihnen zur Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ erklärt worden sind. Damit wird die Bedeutung von Bildung und lebenslangem Lernen im globalen Kontext hervorgehoben. Weltweit sollen Menschen motiviert und unterstützt werden, aktiv an der Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung in lokalen und globalen Zusammenhängen mitzuwirken.

Dabei wird vorausgesetzt, dass der Zusammenhang von Menschenwürde und Demokratie, Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und Gerechtigkeit in der Verteilung der Lebenschancen und Lebensqualität in dieser „Einen Welt“ als Prinzip für alle Bildungsbereiche gelten sollte. Ausdrücklich ist auch der Elementarbereich angesprochen. Denn zum einen werden Werthaltungen, Weltansichten und Grundüberzeugungen schon in der frühen Kindheit ausgebildet. Kinder haben ein Recht darauf, sich mit Fragen ihrer gegenwärtigen und künftigen Existenz befassen zu können. Zum anderen sind Kindertagesstätten die ersten Orte formeller Bildung, im Sinne lebenslangen Lernens ist die Anschlussfähigkeit der Bildungsbereiche herzustellen.

Vor diesem Hintergrund soll der Blick auf den Elementarbereich gerichtet werden, als erste Bildungsinstitution, in der Kinder mit anderen Kindern und mit professionellen Pädagogen gemeinsam lernen und Erfahrungen machen. Es stellt sich die Frage,

inwieweit der Elementarbereich das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung bereits aufgenommen hat und im pädagogischen Alltag konkretisiert. Zunächst wird ausgeführt, welche Inhalte und Themen hinsichtlich der Bildungsprozesse für Nachhaltigkeit relevant sind.

2.1.3 Inhalte und Themen von Bildungsprozessen für nachhaltige Entwicklung

Im Zusammenhang mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung müssen laut Stoltenberg (vgl. Stoltenberg 2004, 6) auch die Inhalte von Bildung überdacht werden. Es ist nicht beliebig, welche Inhalte im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BnE) thematisiert werden. Es sollten Themen sein, die von zentraler Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung sind. So entstehen neue Prioritäten für die Auswahl von Inhalten und neue Perspektiven für alte Inhalte (Abb. 1).

Didaktische Konsequenzen des Nachhaltigkeitskonzepts für die Inhalte von Bildungsprozessen.

Neue Prioritäten für die Auswahl von Inhalten

- Lebensgrundlagen wie z. B. Wasser, Ernährung,
- Mobilität, Verkehr,
- Konsummuster,
- Ethische Fragen zum Verhältnis von Mensch und Natur,
- Neue Perspektiven für alte Inhalte,
- Beispiel Müll: statt nur Mülltrennung, Verwendung biologisch abbaubarer oder wiederverwertbarer Produkte,
- Beispiel Ernährung: statt nur gesunde Ernährung, Bedeutung des Kaufs regionaler Produkte für die Reduzierung von Umweltbelastung, Bezug zur „Dritten Welt“,
- Bildungsinstitution als Erfahrungsraum für Ökologisierung,
- Die vermittelten Ideen und Inhalte auch beispielhaft leben,
- Erfahrungen ermöglichen, dass Wege zu einer nachhaltigen Entwicklung möglich sind,
- Verbindung zur lokalen Agenda 21,
- Kindertagesstätten als Teil des Gemeinwesens begreifen,
- Lernen in Ernstsituationen: Beteiligung an der Gestaltung des Gemeinwesens,
- Kindertagesstätten als Ort der Wissensaneignung und Reflexion für diese Prozesse² (vgl. Stoltenberg 2004, 7).

Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung sind Selbsttätigkeit und Reflexivität der Menschen von zentraler Bedeutung. Es ist nicht möglich, Nachhaltigkeit zu vermitteln, sondern eine Bildung für nachhaltige Entwicklung muss sich durch Formen selbst organisierten, projektförmigen, partizipativen Lernens auszeichnen. Insofern hat das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, wie Abb. 2 zeigt, auch Konsequenzen für die Methoden und Organisationsformen von Lernprozessen (vgl. Reißmann 2000, 225).

Didaktische Konsequenzen des Nachhaltigkeitskonzepts für Methoden und Organisationsformen von Lernprozessen

- Partizipation: Aushandlungsprozesse, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Verantwortung,

² Abb. 1: Inhalte von Bildungsprozessen im Sinne einer BnE

- Lernumgebungen, die selbstorganisiertes Lernen ermöglichen und Erfahrungen verbreitern: Räume als Erfahrungs- und Gestaltungsräume,
- Alternative Lösungswege: Simulationen, Zeit für Lösungswege,
- Berücksichtigung verschiedener Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten sowie
- Mehrperspektivität, interdisziplinäres Denken und Arbeiten³ (vgl. Stoltenberg 2004: 7).

Erkenntnisse des Konstruktivismus zeigen, wie wichtig es ist, dass das behandelte, komplexe Wissen an die Lebens- und Erfahrungswelt der Menschen anschlussfähig ist, indem es passend für die Situation ist, in der man sich befindet. Insofern ist es nachvollziehbar, dass für das Erlernen von Gestaltungskompetenz besonders Ernstsituationen geeignet sind. Im Rahmen dieser Arbeit liegt das Erkenntnisinteresse darin, ob diese Themen, die von zentraler Bedeutung sind sowie die dargestellten didaktischen Konsequenzen im pädagogischen Alltag in der Kindertagesstätte und in der Ausbildung von Erziehern, in der Berufsschule inhaltlich behandelt bzw. integriert wird.

2.1.4 Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich

Was haben Kinder mit der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu tun und aus welchem Grunde besteht eine Notwendigkeit bereits in frühen Jahren den Kindern die Gelegenheit zu geben, mit dem Nachhaltigkeitskonzept in Berührung zu kommen? Dieser Frage soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

Die UNESCO, die für die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ die Federführung hat, hat auf der Grundlage ihres Programms „United Nations Decade of Education for Sustainable Development 2005-2014: Draft International Implementation Scheme“ Nachhaltigkeit lernen mit Kindern, und zwar bereits im Kindergarten, ausdrücklich als einen Schwerpunkt dafür genannt (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission 2004).

Für die Einstellungen, die Werte und das Wissen wird die Basis in den ersten Lebensjahren gelegt; auf das, was man schon in früher Kindheit erworben hat an Einsichten, Kenntnissen und Erfahrungen, kann man aufbauen. Unbestritten gehören zu den Werten, die Kinder von Anfang an erfahren, praktizieren und verstehen sollen, Gerechtigkeit, Solidarität, Verantwortungsbewusstsein, demokratisches Zusammenleben und die Freiheit, eigene Meinungen haben und vertreten zu dürfen (vgl. Stoltenberg 2008: 21 f.). Werden diese Werte in den Kindertagesstätten als wichtig erachtet? Werden in den Kindertagesstätten Situationen gestaltet, in denen den Kindern Raum gegeben wird, sich in der Aneignung dieser Werte zu üben?

Das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung stellt die Bedeutung von Naturerfahrung, von Demokratielernen, von Umweltbildung in einen neuen Analyse- und Handlungsrahmen. Wichtige Eckpunkte dafür sind: Nachhaltige Entwicklung ist eine kulturelle Aufgabe mit der Herausforderung nach dem Zusammenhang von ökonomischen, sozialen und kulturellen Fragen mit den ökologischen zu suchen (vgl. Stoltenberg 2008: 21 f.). Ziel ist nicht ein Wissenskanon, sondern eine Persönlichkeit, die sich ermutigt und fähig fühlt, das eigene Leben mitzugestalten, und die über Wissen und Kompetenzen verfügt, dies im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu tun. Kreativität, Querdenken, Offenheit anderen Menschen und neuen Situationen gegenüber sind wichtige Voraussetzungen, die in Bildungsprozessen gefördert wer-

³ Abb. 2: Methoden und Organisationsformen von Bildungsprozessen im Sinne einer BnE

den können. Das wird mit „Gestaltungskompetenz“ für eine nachhaltige Entwicklung (vgl. de Haan 2003; Stoltenberg 2005) als Ziel einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ausgedrückt.

2.2 Gestaltungskompetenz als zentrales Bildungsziel

Gemäß dem Anspruch der Agenda 21 sollen die Menschen durch Bildung dazu befähigt werden, sich den Herausforderungen einer globalisierten Welt zu stellen und die zukünftigen Entwicklungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu gestalten. Insofern liegt der Bildung für nachhaltige Entwicklung ein an Kompetenzen orientierter Ansatz nahe.

Vor diesem Hintergrund haben de Haan und Harenberg die Vermittlung von Gestaltungskompetenz als Kernkompetenz einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung definiert. Unter Gestaltungskompetenz, in Bezug auf ökologische, ökonomische und soziokulturelle Bedingungen menschlichen Zusammenlebens, verstehen sie die Fähigkeit, „die Zukunft von Sozietäten, in denen man lebt, in aktiver Teilhabe im Sinne nachhaltiger Entwicklung modifizieren und modellieren zu können“ (de Haan; Harenberg 1999, 60). Es geht um mögliche Maßnahmen der Gestaltung, insbesondere der gegenwärtigen sowie der zukünftigen Lebenssituationen.

In der Gestaltungskompetenz sieht de Haan in pädagogischer und didaktischer Hinsicht die entscheidende Akzentverschiebung, die mit der Bildung für nachhaltige Entwicklung im Vergleich zur Umweltbildung gegeben ist. „Die Idee ist, ein Handlungsvermögen zu bekommen, um die Gesellschaft und das Verhältnis zur Natur gemeinsam mit anderen positiv ideenreich fortentwickeln, innovativ verändern zu können.“ (de Haan 2002b, 4).

De Haan hat die Gestaltungskompetenz ursprünglich nach fünf, später nach acht und schließlich nach zehn Teilkompetenzen differenziert. Umschrieben als Bereiche des Könnens, sind es folgende: 1. weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen, 2. vorausschauend denken und handeln, 3. interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln, 4. gemeinsam mit anderen planen und handeln, 5. an Entscheidungsprozessen partizipieren, 6. andere motivieren, aktiv zu werden, 7. die eigenen Leitbilder und diejenigen anderer reflektieren, 8. selbstständig planen und handeln, 9. Empathie und Solidarität für Benachteiligte, Arme, Schwache und Unterdrückte zeigen, 10. sich motivieren, aktiv zu werden (vgl. de Haan 2002b, 4 ff.).

Dabei steht die Förderung solcher Kompetenzen im Vordergrund, die Menschen empathiefähig, kooperations- und aushandlungsfähig, mutig für eigenes Handeln auch auf neuen Wegen, kritisch im Umgang mit ethischen Fragen macht. Es kann Gestaltungskompetenz entwickelt werden, wenn zugleich problemlösendes Verhalten gelernt und dabei Wissen aus unterschiedlichen Bereichen zugänglich gemacht und als fruchtbar für Problemlösungen erfahren wird. Das schließt ein, dass nachhaltige Entwicklung ein hinsichtlich seiner Ausgestaltung offenes Konzept ist, das in gesellschaftlicher Aushandlung zu konkretisieren ist (vgl. Stoltenberg 2005, 2), was mit dieser Arbeit hinsichtlich der Konkretisierung im Elementarbereich geschehen soll.

Unter Gestaltungskompetenzen werden solche Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten zusammengefasst, die die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums ebenso wie die Qualität des Zusammenlebens im unmittelbaren Umfeld bestimmen.

2.2.1 Gestaltungskompetenz im Elementarbereich

Um diese theoretischen Ausführungen auf den Elementarbereich zu konkretisieren, stellt sich die Frage: Welche Formen kann die Gestaltungskompetenz im Rahmen der Kindertagesstätten einnehmen? Stoltenberg schlägt im Rahmen ihrer Untersu-

chung im Auftrag der AG Elementarpädagogik des Deutschen Nationalkomitees für die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ vor, dass Lernprozesse in Kindertagesstätten danach so organisiert sind, dass Kindern nicht Wissen vorgegeben, sondern sie an der Entstehung von Wissen beteiligt werden, dass sie somit mitgestalten dürfen (vgl. Stoltenberg 2008, 23). Dem liegt fachliches Wissen über frühkindliche Lern- und Bildungsprozesse zugrunde: Kinder werden als Akteure ihrer eigenen Lernprozesse angesehen und entsprechend Eigen-Sinn und Eigen-Zeit von Kindern in der Aneignung von Welt respektiert. Das Lernen der Kinder wird verstanden als Prozess der Aneignung der Welt durch aktive Auseinandersetzung und unter Einsatz aller Wahrnehmungsmöglichkeiten und Zugänge zur Welt (vgl. Künzli; Bertschy, 2008, 17). Um in dieser Weise professionell arbeiten zu können, kommt den Erziehern eine große Bedeutung und Verantwortung für die Ausgestaltung des Konzepts zu. Stoltenberg weist darauf hin, dass Erzieher eine Orientierung brauchen, um nicht eine beliebige Vielfalt an Erfahrungen und inhaltlichen Impulsen zu geben (vgl. Stoltenberg 2008, 23). Sie tragen die Verantwortung für Inhalte und Methoden der Bildungsprozesse von Kindern im Elementarbereich. Vor dem Hintergrund der Herausforderungen für die Orientierung und Mitgestaltung dieser Kinder in der Welt heißt das, dass formales und informelles Lernen hinsichtlich der Werte und Ziele des zugrunde gelegten Bildungskonzepts deutlich sein müssen. Damit wird offensichtlich, dass zu den Voraussetzungen für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung vor allem die Kompetenz des pädagogischen Personals im Elementarbereich gehört. Im weiteren Sinne ist entscheidend, dass Erzieher bereits während ihrer Ausbildung mit dem Thema Nachhaltigkeit in Berührung kommen.

Des Weiteren fordert Stoltenberg, dass nicht lineares Denken, sondern Querdenken, Denken in Alternativen, spekulatives Denken, fantastisches und fantasievolles Denken gefördert wird. Kinder lieben es, sich der Herausforderung zu stellen. Kinder können ermutigt werden, unterschiedliche Vorschläge zur Lösung eines Alltagsproblems zu machen und deren Vor- und Nachteile zu erörtern. Risikoabwägungen können zu einem selbstverständlichen Bestandteil solcher Prozesse werden. Im Spiel und beim Erkunden ihrer Welt machen Kinder, wenn die Erzieher ihnen die Zeit und den Raum dafür einräumen, eigene Erfahrungen mit alternativen Erklärungsmustern für Phänomene und Problemstellungen. Kinder können so unkonventionelles, aber aus ihrer Perspektive sachangemessenes Denken entwickeln, überprüfen und weiterentwickeln. Es soll Empathie und der Sinn für den Wert von Vielfalt gefördert werden und insbesondere soll Partizipation als Lebensform praktiziert und als Anspruch und Verantwortung kommuniziert werden. Man kann nicht erwarten, dass Kinder bei Eintritt in das sechste oder achte Lebensjahr plötzlich Interesse oder Kompetenzen für Partizipation entwickeln. Diese müssen aufgebaut, geübt und erfahren werden. Schließlich ist Partizipation als wesentliches Element einer nachhaltigen Entwicklung zu nennen. Partizipation wird im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung als Beitrag der Kinder zur Gestaltung des Zusammenlebens gesehen.

Auch in dem Zusammenhang mit dem Kriterium Partizipation wird deutlich, dass der Erzieher gestaltend agiert. Entscheidend für die Gestaltung der Bildungsprozesse im Sinne einer Nachhaltigkeit ist ihre Sichtweise und ihr Wissen dem Thema gegenüber.

2.2.2 Partizipation

Laut Fischer ist Partizipation ein zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee (vgl. Fischer 2006, 48). Er betont, „dass ohne eine Beteiligung aller Betroffenen an Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung, ohne veränderte Lebens- und Produktionsstile und ohne das Interesse des Einzelnen an globaler Gerechtigkeit eine nach-

haltige Entwicklung nicht zu realisieren ist“ (Fischer 2006, 48). Diese Forderung gilt auch für den Elementarbereich: Die Partizipation aller ist gefordert, nicht nur um möglichst alle sozial zu integrieren, sondern um das Wissen und die Sichtweisen aller für konsensuale und zukunftsfähige Lösungen nutzen zu können (vgl. Stoltenberg 2008, 4). Die Komplexität der Aufgabe so zu leben, dass „[...] den Bedürfnissen der gegenwärtig lebenden Menschen [...]“ (Deutscher Bundestag 1997, 22) entsprochen werden kann, „[...] ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu gefährden“ (Deutscher Bundestag 1997, 22) kann nicht alleine bewältigt werden, sondern dafür bedarf es einer gemeinsamen Gestaltung bzw. einen partizipatorischen Diskurs unter Einbeziehung unterschiedlicher und vielfältiger Interessen. Partizipation kann nur gelernt werden, wenn sie praktiziert wird (vgl. Stoltenberg 2008, 49). Im Elementarbereich können Kinder z. B. an der Gestaltung ihres Tagesablaufes nur partizipieren, wenn Erzieher bereit sind, die Kinder mitbestimmen zu lassen. An den Prozess der Mitgestaltung des eigenen Lebensumfelds knüpft unmittelbar die Mitgestaltung von Bildungsprozessen an. Bildung und Mitgestaltung des eigenen Lebensumfelds stehen in einem nicht auflösbarem Zusammenhang: Mitgestaltung unter Nachhaltigkeitsperspektiven sind Bildungsprozesse. Vor diesem Hintergrund muss die Erzieherin für potenzielle Bildungssituationen im Sinne einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sensibilisiert sein, um sie aufzugreifen und die Mädchen und Jungen in der Gestaltung ihres Lebensraumes unterstützen zu können.

Laut Künzli und Bertschy (vgl. Künzli; Bertschy 2008, 48 ff.) bezieht sich die Partizipationsorientierung als didaktisches Prinzip auf zwei Ebenen: Zum einen sind die Kinder in der Kindertagesstätte als Gruppe Adressaten dieser Orientierung. Dabei können die unterschiedlichsten Belange, die für alle relevant sind, thematisiert werden. Zum anderen wird aber auch die individuelle Persönlichkeit jedes einzelnen Kindes angesprochen, das in Bereichen, die es persönlich betreffen, mitentscheiden soll. Partizipationsorientierung kennzeichnet das Bemühen der Erzieher oder Lehrenden, Partizipationsmöglichkeiten umzusetzen. Partizipation bezeichnet damit eine Form der Beteiligung von Akteuren innerhalb einer gemeinsamen Lebenspraxis, zu welcher die Akteure gehören (vgl. Böhme, Kramer 2001). Konstitutiv für Partizipation sind sowohl die Einflussnahme auf Entscheidungen als auch das Mittragen der Folgen dieser Entscheidungen, aber auch die Interaktion und der Informationsaustausch unter den Beteiligten (vgl. Bättig 2002 zit. n. Künzli; Bertschy 2008, 50). Der Erzieher soll die Fähigkeiten zu und das Erleben von Partizipation im Idealfall fördern, zumindest aber nicht behindern. Bei der Planung und Durchführung des Alltags in der Kindertagesstätte steht deshalb die folgende Frage im Zentrum: Wo und wie können Kinder sinnvoll mitgestalten bzw. mitentscheiden? Die Antwort darauf muss den Entwicklungsstand der Kinder sowie die Situation berücksichtigen. Allgemein lässt sich schlussfolgern, dass unterschiedliche Situationen auch unterschiedliche Partizipationsgrade erfordern (vgl. Reichenbach 1994, 23). Die Partizipation der Kinder kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein, z. B. vom bloßen Anhören der Meinungen der Anderen bis zur Mitbestimmung oder gar Selbstbestimmung. Eine konkrete Ausgestaltung des didaktischen Prinzips Partizipationsorientierung kann z. B. im gemeinsamen Aufstellen von Regeln, die von allen Beteiligten eingehalten werden müssen, bestehen. Durch solche Abmachungen entstehen soziale und demokratische Grundstrukturen, die solche Erfahrungen ermöglichen (vgl. Prote 2000, 5). Es wird deutlich, dass alle Beteiligten für das Funktionieren und die Gestaltung des Zusammenlebens mitverantwortlich sind.

Das didaktische Prinzip der Partizipationsorientierung lässt sich aus der Leitidee einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. Künzli; Bertschy 2008, 52), den übergeordneten Bildungszielen aber auch aufgrund des konstruktivistischen Lernverständnisses begründen. Die Partizipation möglichst aller Menschen an der gesellschaftlichen Entwicklung ist ein zentraler Grundsatz der Idee der Nachhaltigkeit. Menschen müssen jedoch befähigt werden, an gesellschaftlichen Prozessen aktiv teilzuhaben; die dafür notwendigen Fähigkeiten müssen durch reflektierte Partizipationserfahrungen aufgebaut werden. Die gleiche Folgerung ergibt sich aus übergeordneten Bildungszielen nach Selbst- und Mitbestimmungsfähigkeit (vgl. Klafki 1996). Hierbei muss jedoch festgehalten werden, dass Partizipationserfahrungen in der Kindertagesstätte nicht einfach auf die Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen übertragen werden können. Die Kindertagesstätte bietet einen geschützten Raum, in dessen Rahmen Partizipation eingeübt und gewisse notwendige Fähigkeiten gefördert werden können. essenziell sind klare, verbindliche Strukturen, Regeln, Erwartungen und Verpflichtungen, die mit den Kindern in Aushandlungsprozessen festgelegt werden und für die die Kinder auch Verantwortung übernehmen müssen (vgl. Prote 2000, 8). Solche Aushandlungsprozesse können beispielsweise durch regelmäßig stattfindende Morgenkreisgespräche institutionalisiert werden. In Untersuchungen zeigte sich, dass zwischen Partizipationsmöglichkeiten und Partizipationsbereitschaft eine Wechselwirkung besteht (vgl. Böhme, Kramer 2001 zit. n. Künzli; Bertschy 2008, 54). Das didaktische Prinzip der Partizipationsorientierung lässt sich auch aufgrund eines konstruktivistischen Lernverständnisses vertreten: Lernende werden wahrgenommen als Individuen mit eigenen Überzeugungen, Erfahrungen und Begabungen (vgl. Prote 2000, 10), die ausgehend von diesen individuellen Voraussetzungen selbsttätig durch aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt zu Erkenntnissen gelangen. Das bedeutet, dass Schülern im Unterricht verschiedene Gelegenheiten geboten werden müssen, über ihr Lernen mitzubestimmen sowie ihr Lernen eigen- bzw. mitverantwortlich zu planen.

2.3 Die Haltung der Erzieher

Das Nachhaltigkeitskonzept ist anspruchsvoll, es fordert aktive Beteiligung an seiner Gestaltung. Dabei handelt es nicht nur um eine Frage der Themen, sondern es ist auch eine Frage der Perspektive, unter der Partizipation stattfindet und Gestaltungskompetenz entwickelt werden kann. Wie gestaltet sich die Haltung der Erzieher? Ein pädagogisch erwünschtes Ziel besteht darin, dass die Erzieher Nachhaltigkeitswerte in ihr Wertesystem integrieren bzw. diese stärker gewichten, um dann auch ihr Verhalten in Teilbereichen zu verändern.

Zentrales Ziel jeder Bildung für nachhaltige Entwicklung sollte laut Kaufmann-Hayoz daher die Befähigung von Menschen sein,

- über ihre je eigenen Ziele und Interessen, über deren Begründung und Berechtigung nachzudenken;
- ein derartiges Nachdenken auch auszudrücken und anderen verständlich zu machen;
- die Ziele und Interessen Anderer und deren Begründungen vorurteilsbewusst anzuhören;
- sich auf einen Konsens über primäre Prinzipien einzulassen;
- sich an Regeln des Austauschs und der Prüfung von Argumenten zu halten;

- zu erkennen, wenn Werte implizit in Argumente und scheinbare Sachaussagen einfließen, ohne dass sie explizit als solche erkennbar gemacht werden (vgl. Kaufmann-Hayoz 2001, 207 f.)

Für Bildungsinstitutionen kann es daher bei der Gestaltung von Bildungsprozessen in Bezug auf die Bewusstseinsbildung und die Ausbildung entsprechender Schlüsselkompetenzen nicht darum gehen, mit einem Mehr an Impulsen aufzuwarten. Vielmehr ist eine individuelle kritische ethisch-pädagogische Reflexion über die Bedingungen, Chancen und Grenzen einer pädagogischen Vermittlung von Gestaltungs-kompetenzen gefragt (vgl. Vogt 2001, 143).

Aus der wissenschaftlichen Diskussion über die Nachhaltigkeit in Bezug auf die pädagogische Arbeit im Elementarbereich sind zwei Diskurse angeführt worden: Das ist zum einen die wissenschaftliche Diskussion um den Begriff der Nachhaltigkeit und die Bildung einer nachhaltigen Entwicklung und zum anderen die Gestaltungs-kompetenz und die Partizipation. Als Querschnittsthema kommt ein dritter Diskurs dazu: die Haltung der Erzieher gegenüber der Nachhaltigkeit. Dies stellt die theoretische Ausgangslage dar, mit deren Hilfe die Kategorien für das leitfadengestützte Interview gebildet worden sind.

Es ist deutlich geworden, dass zunächst die regulative Idee der Nachhaltigkeit begrifflich konkret erfasst werden muss. Gerade weil der Nachhaltigkeitsgedanke komplex, mehrdimensional, funktionsübergreifend sowie prozess- und kommunikationsorientiert ist (vgl. Fischer 2008, 132), bedarf es einer Auseinandersetzung mit dieser regulativen Idee. Die regulative Idee der Nachhaltigkeit sollte mit einem Wissen über wesentliche Eckpunkte der Nachhaltigkeitsdebatte verbunden sein. Mit diesem Wissen kann dann eine Reflexion im Hinblick auf das eigene Berufsfeld erfolgen. Damit Bildung für eine nachhaltige Entwicklung nicht als zusätzliches neues Thema oder ein Kinder überforderndes Prinzip missverstanden wird, kommt der Implementierung von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in der Ausbildung, Weiterbildung und Praxisbegleitung von Erziehern und Lehrenden an der Berufsschule im Sinne der UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ eine zentrale Bedeutung zu. Die künftigen Erzieher selbst müssen mit dem Leitbild Nachhaltigkeit und den Konsequenzen für Bildungsprozesse konfrontiert werden. Die Inhalte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung sollten als Ausbildungsziele verankert sein. Insbesondere steht hier die Gestaltungs-kompetenz mit ihren unterschiedlichen Aspekten im Mittelpunkt sowie der Aufbau der inneren Haltungen. Hier ist besonders wichtig, dass die Lehrenden wie die Erzieher die eigene Verantwortlichkeit und Bereitschaft hinsichtlich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung sehen und annehmen.

Daraus ergibt sich folgende Hypothese hinsichtlich der Implementation des Konzeptes der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich, zum einen in Kindertagesstätten und zum anderen in der Ausbildung von Erziehern:

Um das Konzept Bildung für eine nachhaltige Entwicklung systematisch in der Ausbildung zu verankern, bedarf es eines differenzierten Verständnisses der Begrifflichkeiten. Es muss ein ausdrücklicher Bezug zur Nachhaltigkeit zu finden sein. Zu vermuten ist, dass nachhaltige Entwicklung als Leitbild und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als orientierende konzeptionelle Grundlage bisher nur in Ausnahmefällen präsent ist. Es ist denkbar, dass Inhalte, Arbeitsweisen und Methoden, die nicht nur eine Nähe zu dem Konzept einer Bildung für eine nachhaltige Entwicklung aufweisen, sondern als deren Bestandteile angesehen werden können, nicht explizit benannt werden. Zudem könnte es sein, dass die Ausgestaltung den Erziehern aufgrund der fehlenden Reflexion von Werten und Zielen weitestgehend selbst überlassen bleibt.

3. Das Forschungsdesign

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über das methodische Vorgehen der Forschung. Das Vorgehen dieses Kapitels gliedert sich an den Verlauf der folgenden Fragestellungen. Jede empirische Arbeit beginnt mit der Beantwortung einiger wesentlicher Fragen:

- Was will ich wissen? Formulierung des Erkenntnisinteresses und der Fragestellung (3.1)
- Welches methodische Paradigma ist der Fragestellung angemessen und welche Konsequenzen folgen daraus? Methode der Datenerhebung (3.2)
- Von wem erfahre ich am ehesten etwas über das, was ich wissen will? Bestimmung des Forschungsfeldes (3.3)
- Welche sind die geeigneten Verfahren, um in einem bestimmten Forschungsfeld Daten zu erheben, die im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse besonders aussagekräftig sind? Wahl der Erhebungsverfahren (3.4)
- Welche Art der Auswertung ist aufgrund der erhobenen Daten möglich und diesen Daten angemessen? Wahl der Auswertungsmethoden (vgl. Przyborski; Wohlrab-Sahr 2008, 15) (3.5).

3.1 Formulierung des Erkenntnisinteresses und der Fragestellung

Am Anfang jeder Forschung muss die Formulierung des Erkenntnisinteresses und einer präzisen Fragestellung stehen. Die Formulierung des Erkenntnisinteresses ist bereits im Verlauf der Arbeit dargelegt worden. Die präzise Fragestellung lautet: Inwiefern wird das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich, d. h. zum einen in Kindertagesstätten und zum anderen in der Ausbildung von Erziehern bereits umgesetzt?

3.2 Methode der Datenerhebung

Die in dieser Arbeit verwendete Forschungsmethode beruht auf einem qualitativen Forschungsparadigma. Beim qualitativen Verfahren (von lateinisch „qualis = wie beschaffen“) soll auf verbale Daten zurückgegriffen werden, auf die Verbalisierung der Erfahrungswirklichkeit.

Qualitative Sozialforschung kann man als einen eigenen, von Wissenschaftstheorie und Methodologie geleiteten Ansatz verstehen, sich der empirischen Welt anzunähern (vgl. Bogdan; Taylor, 1984, 83). Was zählt ist die Sicht des Subjekts (vgl. Bergold; Flick, 1987, 2) und dessen Sinnzuweisungen, die sich aus Erfahrungen, Ereignissen und Interaktionen ergeben. Um zu analysieren, inwiefern das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung bereits in der Elementarbildung umgesetzt wird, bedarf es des Expertenwissens einer Person, die sich in diesem Feld professionell bewegt.

3.3 Bestimmung des Forschungsfeldes

Die ausgewählte Expertin ist Berufsschullehrerin an der Alice-Salomon-Schule, Berufsbildende Schule für Gesundheit und Soziales in Hannover.

3.4 Wahl der Erhebungsverfahren

Das qualitative Interview wurde als Methode der Datenerhebung ausgewählt. Die Entscheidung für das Interview als Datenerhebungsmethode basiert darauf, dass somit die Erfassung der Perspektive des Subjektes konsequent gewährleistet ist. Die Bezeichnung „qualitatives Interview“ stellt den Oberbegriff für verschiedene, in der

Sozialforschung angewandte Befragungsmethoden dar, die sich z. B. im Grad ihrer Strukturierung unterscheiden. Allen qualitativen Interviewformen ist die Offenheit und weitgehende Nicht-Standardisierung der Befragungssituation gemeinsam. Das Interview ist weder in seinen Fragen noch seinem Ablauf festgelegt, obgleich es sich natürlich um ein bestimmtes, zu erforschendes Thema dreht. Entscheidend bei dieser Erhebungsmethode ist, dass so die Relevanzsysteme der Betroffenen eruiert werden können (vgl. Lamnek, 1995: 51). Der subjektnahe Einblick in die Wirklichkeit der Befragten ermöglicht neuartige Erkenntnisse. Hinsichtlich der verschiedenen Formen qualitativer Interviews wurde die Methode des leitfadengestützten Interviews ausgewählt.

Es wurde ein Leitfaden auf der Basis des vorhandenen wissenschaftlichen und theoretischen Vorwissens entwickelt. Der Leitfaden dient jedoch nicht, wie bei standardisierten Interviews, der Abdeckung aller aufgeführten Themen, sondern liefert einen organisierten Überblick darüber, welche Bereiche angesprochen wurden, was noch angesprochen werden könnte, was ausgespart wurde oder welche Themen zusammengehören. Ausschlaggebend für die Steuerung des Interviews ist jedoch nicht der Leitfaden, sondern aktuelle Äußerungen des Gesprächspartners (vgl. Witzel, 1985, 233). Der Leitfaden diente somit als Gliederungshilfe und Orientierungsrahmen während des Interviews.

Das gesamte Interview wurde mittels eines Tonbandgerätes vollständig aufgezeichnet. Das hat den Vorteil, dass das gesamte Gespräch einsehbar wird. Somit können weitere Informationen bei der Interviewauswertung berücksichtigt werden, was sich sowohl auf die Rolle des Interviewers als auch auf nonverbale Gesprächsinhalte wie etwa Stimmmodus, Intonation usw. der interviewten Person bezieht.

Das Ziel des leitfragengestützten Interviews ist die Erhebung der subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen der befragten Experten. Dafür ist eine offene Gestaltung der Interviewsituation wichtig, was dazu führt, dass die Sichtweisen der Befragten zur Geltung kommen. In dem Interview mit der Berufsschullehrerin interessieren ihre Erkenntnisse und ihr Wissensstand bezüglich der Forschungsfrage. Im Folgenden werden die Fragen des Interviewleitfadens dargestellt und begründet.

Einstieg:

„So leben, dass auch andere heute und in Zukunft ein lebenswertes Leben führen können.“(Mertineit Folie 23)

„Sei dir der Gegenwart bewusst, die du schaffst, es sollte die Zukunft sein, die du willst.“(Walker zit. n. Derman-Sparks 2001)

Frage: Ist Nachhaltigkeit jetzt noch ein weiteres zusätzliches neues Thema?

Die zwei Zitate zielen darauf ab, mit der Expertin ins Gespräch zu kommen. Die erste Frage soll die Funktion einer sogenannten Eisbrecherfrage übernehmen und zielt darauf, das Gespräch zu eröffnen. Es soll ermöglicht werden, erst einmal einen offenen Zugang zu dem Thema Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

1. Definition Nachhaltigkeit:

Zum Leitbild der Nachhaltigkeit gehören die Begriffe: Verantwortung, Gerechtigkeit und faire Lebenschancen.

Fragen: Welche weiteren Begriffe gehören Ihrer Meinung nach noch dazu?
Was verbinden Sie mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“?

Dieser Fragenkomplex dient der Konkretisierung des Begriffs Nachhaltigkeit. Es soll deutlich werden, welches Verständnis des Begriffes Nachhaltigkeit vorhanden ist. Die

Expertin wird gebeten, weitere Begriffe zu nennen, die sie mit Nachhaltigkeit in Verbindung bringt. Dies zeigt, in welcher Weise Vorwissen vorhanden ist, bzw. eine Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit bereits stattgefunden hat.

2. Nachhaltigkeit im Elementarbereich:

- Fragen:** Welche Inhalte zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind für die Zielgruppe Erzieherin praxisrelevant?
Hat der Begriff Nachhaltigkeit eine Relevanz in Bezug auf Erzieherinnen?
Welche konkreten Ansatzpunkte bieten Kindertagesstätten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung? Kennen Sie praktische Beispiele?

In diesem Themenkreis von Fragen geht es um die Informationen der Expertin, über die Verknüpfung der Nachhaltigkeit in Bezug auf das Berufsfeld der Erzieher. Es wird versucht, auf Kenntnisse der Expertin über den pädagogischen Alltag der Erzieher einzugehen. Es kann überprüft werden, ob sich das Thema Nachhaltigkeit in den Kindertageseinrichtungen wiederfindet oder ob evtl. Aktivitäten stattfinden, die sich inhaltlich auf Nachhaltigkeit beziehen, dies aber nicht explizit benennen.

3. Nachhaltigkeit in Bezug auf die Berufsschule:

- Fragen:** Ist ein Konzept zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in das Leitbild Ihrer Schule aufgenommen worden?
Inwieweit findet sich die Nachhaltigkeit an Ihrer Schule konkret wieder?

Dieser Fragenteil widmet sich der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung an der Berufsschule. Es soll erfragt werden, ob die Berufsschule sich diesem Thema vertieft und explizit widmet. Es interessiert, wie sich Bildung für nachhaltige Entwicklung konkret in der Praxis der Berufsschule äußert.

4. Gestaltungskompetenz: Die Implementierung in der Ausbildung von Erzieherinnen

- Frage:** Eine Kernkompetenz für die Mitwirkung an einer nachhaltigen Entwicklung in der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ist die Gestaltungskompetenz. Würden Sie die Gestaltungskompetenz mit der beruflichen Handlungskompetenz in Verbindung bringen?

Dieser Fragenkomplex beschäftigt sich mit der Realisierung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in der Ausbildung von Erziehern. Wird die Nachhaltigkeit thematisiert?

5. Partizipation:

- Frage:** Partizipation ist ein zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee. Betont wird eine Beteiligung aller Betroffenen an Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung. Findet sich dieser Gedanke in Kindertagesstätten/ in der Ausbildung wieder?

Diese Frage dient dazu, um herauszufinden, ob bei dem Thema Partizipation eine Verknüpfung zur Nachhaltigkeit vorzufinden ist.

6. Die Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit:

- Frage:** Die Implementierung der Gestaltungskompetenz in der Ausbildung von Erziehern: Wie kommen Erzieher zu einer entsprechenden Haltung von Nachhaltigkeit?

Diese Frage verweist auf die konkrete Ausgestaltung der Gestaltungskompetenz bei Erziehern, insbesondere soll erfragt werden, ob sich die Gestaltungskompetenz in der Haltung wieder findet.

7. Ausblick:

Frage: Ist nicht bereits die Förderung eines Kindes in seiner Individualität Nachhaltigkeit?

Die letzte Frage des Leitfadens dient dazu, den Hauptgedanken dieser Arbeit direkt anzusprechen. Sieht die Lehrerin eine Möglichkeit, die Nachhaltigkeit auch auf die Situation eines Kindes zu übertragen?

Bei der Durchführung des leitfadengestützten Interviews stellt sich die Herausforderung für den Interviewer in der adäquaten Verwendung des Leitfadens. Dieser muss im Verlauf des Gesprächs feststellen, welche Punkte des Leitfadens schon besprochen wurden und zu welchen Punkten noch Vertiefungsbedarf besteht. Aus diesem Grund wurde zusätzlich zum Tonbandgerät ein Notizblock als Hilfsmittel verwendet, um den Erzählfluss der Gesprächspartnerin nicht zu unterbrechen, aber mittels Notizen dennoch in der Lage zu sein, möglicherweise Bedeutsames später wieder aufzugreifen und vertiefen zu können. Diese Vorgehensweise wurde im gesamten Interviewverlauf angewendet.

3.5 Wahl der Auswertungsmethode

3.5.1 Das Aufbereitungsverfahren

Das Vorgehen bei der Datenauswertung orientierte sich an der Protokollierungstechnik des zusammenfassenden Protokolls. Diese Technik hat die Aufgabe, bereits bei der Aufbereitung die Materialfülle zu reduzieren. Es wird keine Transkription des Interviews angefertigt, sondern es wird gleich eine methodische Zusammenfassung erstellt. Laut Mayring ist der Grundgedanke dieser inhaltsanalytischen Methode der, „[...] das Allgemeinheitsniveau des Materials erst zu vereinheitlichen und dann schrittweise höher zu setzen“ (Mayring 2002, 94). Denn mit dem steigenden Abstraktionsniveau verringert sich der Materialumfang, einzelne Bedeutungseinheiten werden integriert und gebündelt und können somit fallen gelassen werden, da sie im allgemeinen Text schon aufgegangen sind (vgl. Mayring 2002, 95). Liegt das Erkenntnisinteresse, so wie es in der vorliegenden Arbeit der Fall ist, vorwiegend auf der inhaltlich-thematischen Seite des Materials, so ist ein zusammenfassendes Protokoll sinnvoll (vgl. Mayring 2002, 97).

3.5.2 Das Auswertungsverfahren

Zur Analyse des qualitativen Datenmaterials wird das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet. Es dient der Interpretation von sprachlichem Material (vgl. Mayring 2002, 120) und verfolgt das Ziel, über eine Strukturierung mithilfe eines Kategoriensystems das Material zu ordnen. Für diese Arbeit eignet sich die Form der Strukturierung sehr gut, um die Interviewaussagen auf dem Hintergrund des Leitfadens zu interpretieren. Für die Auswertung fand eine Zuordnung der Interviewaussagen zu den sechs Themenbereichen des Leitfadens statt.

4. Das Forschungsergebnis

4.1 Die Durchführung des Interviews

Das Interview fand in der Alice-Salomon-Schule in Hannover statt. Die Expertin ist im Vorfeld angesprochen worden, ob sie Interesse an einem Interview zu dem Thema Bildung für eine nachhaltige Entwicklung habe. Über die konkreten Fragestellungen und den Ablauf gab es im Vorfeld keine Informationen. Das Interview dauerte ca. 45 Minuten und konnte ungestört durchgeführt werden.

4.2 Ergebnisse und Interpretation der Kategorien

Die Ergebnisse werden nach den einzelnen Fragekomplexen zunächst geordnet dargestellt und gleich anschließend interpretiert.

Der Darstellung der Definition von Nachhaltigkeit (4.2.1) folgt die Darstellung der Nachhaltigkeit im Elementarbereich (4.2.2), danach wird der Bezug der Nachhaltigkeit zur Berufsschule dargestellt (4.2.3). Im Folgenden (4.2.4) wird die Gestaltungskompetenz ausgeführt und im Anschluss (4.2.5) die Partizipation. Nach der Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit (4.2.6) endet das Kapitel mit der Abschlussfrage: Was ist nun Nachhaltigkeit? (4.2.7).

Bereits beim Einstieg in das Interview zeigte die Lehrerin Kenntnisse über die Grundidee der Nachhaltigkeit. Aufgrund der Benennung über ein Verständnis von Nachhaltigkeit in eigenen Worten weckte sie den Eindruck, durchaus mit dem Thema etwas in Verbindung bringen zu können.

4.2.1 Definition Nachhaltigkeit

Zum Leitbild der Nachhaltigkeit gehören die Begriffe: Verantwortung, Gerechtigkeit und faire Lebenschancen. Welche weiteren Begriffe gehören Ihrer Meinung nach noch dazu? Was verbinden Sie mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“?

Die Lehrerin führt als weitere Begriffe Umwelt und Gesundheit an sowie den grundsätzlichen Umgang mit Ressourcen. In ihrem Verständnis beziehe die ökologische Nachhaltigkeit die soziale Nachhaltigkeit mit ein, zu der für sie, der Begriff Partizipation gehöre sowie die ökonomische Nachhaltigkeit. Es seien drei Säulen, die zusammengehören.

Es kann festgestellt werden, dass die Expertin über einen Nachhaltigkeitsbegriff verfügt, den sie mit den genannten Begriffen konkretisieren kann. Dieses Ergebnis wird durch die Begriffsassoziationen bestärkt, insbesondere durch die Nennung der Zusammenführung der Bereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales. Bei der Benennung der Partizipation wird das Begriffsverständnis für ihr Expertenfach deutlich. Im weiteren Verlauf des Interviews ist es der Schwerpunkt, über den sich für sie eine konkrete Form der Nachhaltigkeit äußert. Daran wird deutlich, dass ihr Nachhaltigkeitsverständnis über ein Alltagsverständnis hinausgeht und damit als erweitertes Verständnis interpretiert werden kann.

4.2.2 Nachhaltigkeit im Elementarbereich

Welche Inhalte zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind für die Zielgruppe Erzieherin praxisrelevant?

Inhalte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung sind für die Pädagogin die vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung, d. h. die Kinder lernen:

„Jeder ist anders und dennoch sind wir alle gleich.“

Sie führt die vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung noch weiter aus, indem sie den Grundgedanken darstellt, der besagt, dass Kinder in ihrer Identität bestärkt werden sollen sowie in der Identifikation mit dem Lebensraum, in dem Falle die Kindertagesstätte. Des Weiteren sei das Verständnis von Vielfalt für Inhalte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung für sie relevant, denn Vielfalt sei etwas Bereicherndes, etwas Tragfähiges für die Zukunft und das Miteinander. Insbesondere liegt für sie ein thematischer Schwerpunkt in der Vermittlung von Werten. Sie betont, dass es dafür im Elementarbereich nicht zu früh sei. Denn:

„Kinder haben ganz früh ein Einfühlungsvermögen, sie haben ein gutes Gespür für andere.“

Die Antworten der Lehrerin zeigen, dass sie über Inhalte einer BnE im Elementarbereich Vorstellungen aufzeigen kann, in denen sich das Thema wiederfindet. Sie benennt die vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung. Allerdings werden aus den Bereichen Ökologie und Ökonomie keine Themen genannt. Der soziale Aspekt von Nachhaltigkeit findet in den Aussagen der Lehrerin Bedeutung, sie verweist auf den Aspekt der Vielfalt. Den Sinn für den Wert von Vielfalt fordert auch Stoltenberg, insbesondere soll Partizipation als Lebensform praktiziert werden. Die Lehrerin bestätigt mit ihrer Aussage „es ist nicht zu früh im Elementarbereich“ die theoretische Diskussion, dass es wichtig sei, Einstellungen und Werte bereits in den ersten Lebensjahren zu vermitteln, damit darauf aufgebaut werden kann. Ihre Antworten weisen in die Richtung der Stärkung der Entwicklung einer Persönlichkeit, die fähig ist, das eigene Leben zu gestalten und der die Gelegenheit gegeben wird, dies bereits im Kindesalter einzuüben. An dieser Stelle ließe sich das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung gut verankern, da die Lehrerin explizit das Thema der Werteorientierung anspricht. Es könnte angeknüpft werden an die Gestaltung von Bildungsprozessen, die soziale, ökologische und ökonomische Fragestellungen ganzheitlich so aufbereiten, dass die Kinder einer Kindertagesstätte mit Nachhaltigkeit konfrontiert werden. Die Lehrerin führt nicht weiter aus, welche Werte vermittelt werden sollen.

Hat der Begriff Nachhaltigkeit eine Relevanz in Bezug auf Erzieherinnen?

Bei der Frage nach der Relevanz der Nachhaltigkeit im Bezug auf Erzieherinnen orientiert sich die Lehrerin in ihrer Antwort auf den ökologischen Aspekt von Nachhaltigkeit. Ihrer Meinung nach bestehe in Bezug auf ökologische Themen ein Nachholbedarf und zwar in den Kindertagesstätten genauso wie in der Ausbildung von Erziehern. Für sie sei der ökologische Bereich der, an dem am deutlichsten hervorgehoben werden könne, was Nachhaltigkeit bedeute. Er biete sich an, um sich der Thematik zu nähern. Als Untermauerung ihrer Aussage führt sie den Verbrauch der Ressourcen an.

Die Expertin reduziert den Begriff Nachhaltigkeit auf einen Aspekt. Da sie sich bereits zu dem sozialen Aspekt von Nachhaltigkeit geäußert hat, liegt die Vermutung nahe, dass sie mit der Benennung des ökologischen Aspektes auf die gesellschaftlich geläufigste Annäherung zu dem Thema hinzielt. Die ursprüngliche Beschäftigung mit der Umweltthematik findet sich hier wieder.

Welche konkreten Ansatzpunkte bieten Kindertagesstätten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung? Kennen Sie praktische Beispiele?

Bei der Frage nach konkreten Ansatzpunkten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung in Kindertagesstätten bezog die Lehrerin ihre Antworten auf das Thema Partizipation. Sie führte den Begriff der Selbstbestimmung an und bezog ihn konkret auf Freispielphasen in Kindertagesstätten, d. h., Kinder könnten selbst bestimmen, was und mit wem sie spielen möchten. Das gelte auch für Angebote, wie das rollende Frühstück. Den Kindern wird der Freiraum gelassen zu entscheiden, wann sie frühstücken möchten. Dabei sei es wichtig, flexibel auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Insbesondere, wenn sich etwas nicht zur Zufriedenheit der Kinder gestalte, solle besprochen werden, wie Änderungen vorgenommen werden können. Als einen weiteren Schwerpunkt in der konkreten pädagogischen Arbeit nannte sie die Aufgabe der Erzieherinnen, Kinder zu beobachten und aus der Beobachtung die Interessen der Kinder abzuleiten. Durch die Beobachtung soll die Erzieherin die Themen finden, die Kinder interessieren und ihnen Angebote machen, um Bildungsprozesse bei den Kindern zu ermöglichen.

An den genannten Beispielen wird deutlich, dass sich der Partizipationsgedanke als zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee in der Arbeit im Elementarbereich wieder-

findet, allerdings wird es nicht explizit als Nachhaltigkeit benannt. Die Beteiligung der Kinder an ihrem Alltag in der Kindertagesstätte sowie ihrer Selbsttätigkeit wird bewusst Raum gegeben. Sie werden durch Angebote wie das Freispiel oder das rollende Frühstück vor die Herausforderung gestellt, Werte zu erlernen wie Respekt vor der eigenen Person, demokratisches Zusammenleben und die Freiheit, eine eigene Meinung zu haben und sie vertreten zu dürfen, was wiederum dem Leitbild einer Bildung für nachhaltige Entwicklung entspricht. Aus den genannten Beispielen der Expertin ist die Schlussfolgerung möglich, dass es durchaus konkrete Möglichkeiten gibt, die Kinder Nachhaltigkeit erfahren zu lassen.

4.2.3 Nachhaltigkeit in Bezug auf die Berufsschule

Ist ein Konzept zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in das Leitbild Ihrer Schule aufgenommen worden? Inwieweit findet sich die Nachhaltigkeit an Ihrer Schule konkret wieder?

In Bezug auf ein Leitbild in ihrer Schule stellt die Expertin die Zielsetzung der Arbeit an der Berufsschule heraus: Die Schüler zu Selbstbewusstsein, Engagement, Toleranz, Empathie und Kritikfähigkeit zu befähigen, um den Anforderungen des Lebens in verantwortlicher Weise gerecht zu werden. Im Leitbild der Schule seien Schlüsselqualifikationen verankert, wie Entwicklung von Eigenverantwortung, Übernahme von Verantwortung für den Nächsten und Förderung seines Entwicklungspotenzials, Achtung, Wertschätzung und Toleranz gegenüber der individuellen Besonderheit des Nächsten, Verantwortung für den pfleglichen Umgang mit Menschen und Natur, ökologische Kompetenz. Ein Schwerpunkt in der Erzieherausbildung und in der Berufsfachschule sei das Erlangen von beruflicher Handlungskompetenz. Damit sei die Qualifikation gemeint, in Teams verlässlich und kollegial zusammenzuarbeiten, Verantwortung zu übernehmen, der kritische Umgang mit bestimmten Themen, personale und soziale Fachkompetenzen. Der Beruf der Erzieherin äußere sich darin, gestaltungsfähig zu sein und sich handelnd zu erleben. Die Erzieherin trüge in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen eine große Verantwortung. Die Expertin weist darauf hin, dass in der Berufsschule der Umweltbegriff viel zu kurz komme. Das äußere sich darin, dass an der Fachschule die Schüler die Möglichkeit haben, ein Wahlpflichtangebot zu wählen: Freizeitpädagogik, Theaterpädagogik und Umweltpädagogik. Für den Bereich Umweltpädagogik meldeten sich sehr wenige Schüler. Ihrer Meinung nach sei das Thema Nachhaltigkeit nicht „in“ für die jungen Menschen. Es sei bei ihnen noch nicht angekommen und bestenfalls würde Nachhaltigkeit mit Mülltrennung in Verbindung gebracht.

Bei der Darstellung des Leitbildes der Berufsschule wird ersichtlich, dass sich Bereiche aus dem Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit wiederfinden. Insbesondere liegt der Schwerpunkt auf Partizipation und auf der Übernahme von Verantwortung. Obwohl der Bereich Umweltpädagogik angeboten wird, orientieren sich die Schüler anderweitig. Demnach stellt die Nachhaltigkeit in Bezug auf seinen ökologischen Aspekt keinen festen Bestandteil in der Ausbildung dar. Jedoch in seinem sozialen Aspekt, indem das Bewusstsein für die Gestaltungskompetenz der Erzieher benannt wurde.

4.2.4 Gestaltungskompetenz

Eine Kernkompetenz für die Mitwirkung an einer nachhaltigen Entwicklung in der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ist die Gestaltungskompetenz. Würden Sie die Gestaltungskompetenz mit der beruflichen Handlungskompetenz in Verbindung bringen?

Die Interviewte ist der Meinung, dass die Gestaltungskompetenz mit der beruflichen Handlungskompetenz gleich zu setzen sei. Es sei für sie zwar ein neuer Begriff, aber inhaltlich nichts Neues. Sie fülle den Begriff Gestaltungskompetenz mit dem Begriff Empathie und beziehe sich auf Piaget, der die Meinung vertreten habe, dass kleine Kinder nicht in der Lage seien, einfühlsam zu sein. Die Expertin betont, dass dies aber widerlegt sei und heutige wissenschaftliche Ergebnisse zeigen, dass selbst kleine Kinder sehr wohl mitfühlend seien und über die Fähigkeit zur Empathie verfügen. Das Thema Empathie stelle in der Ausbildung von Erziehern einen Schwerpunkt dar, dabei beziehe sich die Berufsschule auf die Grundhaltung nach Rogers, insbesondere auf die Rolle der Beziehungsgestaltung. In der Fachschule Sozialpädagogik würde der Ansatz vertieft behandelt. Eine der Säulen nach Rogers sei die Empathiefähigkeit, d. h. für die Erzieherin zu lernen, sich in das Kind hinein versetzen zu können. Das Lehr-Lern-Arrangement der Berufsschule biete dazu Praxisaufgaben an. In diesen Themenkomplex sei das Thema Beobachtung integriert. Die Lehrerin stellt dar, dass die Erzieher im pädagogischen Alltag die Kinder in ihrem Sein beobachten sollen. Dabei lernen sie zum einen die eigenen Gefühle wahrzunehmen und zum anderen, sich in das Kind hinein zu versetzen. Sie sollen sich z. B. fragen, was die Situation jetzt für das Kind bedeuten?

Die Antworten der Lehrerin decken sich bezüglich der Gestaltungskompetenz, so wie sie de Haan definiert, in dem Punkt der Empathie. Die Berufsschule verfolgt das Ziel, die Schüler in ihrer beruflichen Handlungskompetenz auszubilden, indem sie Empathie als Schwerpunkt verfolgt. Wenn unter Gestaltungskompetenz die Fähigkeiten zusammengefasst werden, die Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen zu fördern sowie die Qualität des Zusammenlebens zu verbessern, so kann man daraus schließen, dass die Schüler in der Entwicklung ihrer Gestaltungskompetenz durch die Ausbildung gefördert werden.

4.2.5 Partizipation

Partizipation ist ein zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee. Betont wird eine Beteiligung aller Betroffenen an Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung. Findet sich dieser Gedanke in Kindertagesstätten / in der Ausbildung wieder?

Laut den Aussagen der Befragten würde die Beteiligung aller Betroffenen von den Einrichtungen und Mitarbeiterinnen sehr unterschiedlich gehandhabt. Einige Kindertagesstätten haben den Gedanken Partizipation in ihr Leitbild verankert. Dies äußere sich in Angeboten, wie ein Kinderparlament oder ein regelmäßiger Morgenkreis, indem Kinder ihre Anliegen einbringen können. Die AWO Kindertagesstätten biete das Konzept „Kinderwelten“ an, dass die Akzeptanz der Individualität und die kulturelle Vielfalt als Ziel verfolge. Jeder Einzelne sei wichtig. Den Kindertagesstätten sei die Beteiligung von Kindern wichtig, sei es, dass gemeinsame Regeln vereinbart würden, die Planung mit den Kindern für gemeinsame Projekte stattfindet oder die Kinder an der Arbeit ihrer Portfolios beteiligt würden. Andere Einrichtungen gestalten einen Monat im Jahr regelmäßig als eine spielzeugfreie Zeit oder entscheiden sich mit den Kindern für einen Waldmonat.

Partizipation wird von der Lehrerin als wichtig angesehen. Ihrem Verständnis nach müssen Erzieherinnen eine „gewisse Einstellung“ mitbringen, um den Kindern die Mitbestimmung zu ermöglichen. Hinsichtlich der Umsetzung von Mitbestimmung denkt sie daran, dass die Erzieherinnen den Rahmen dafür gestalten müssen. Die Kinder sind abhängig von den Rahmenbedingungen, die die Erzieher gestalten, denn die Kinder können nur die Angebote annehmen, die ihnen gemacht werden. Sie gibt

explizit an, wie wichtig es ihr sei, dass Menschen zu kritikfähigen und eigenständigen Menschen erzogen würden.

„Damit muss in Kindertagesstätten begonnen werden und dementsprechend der Rahmen dafür angeboten werden: Kinder sollen als eigenständige Lebewesen akzeptiert werden, über die nicht fremdbestimmt wird.“

Anhand der Aussage der Lehrerin wird deutlich, dass aus ihrer Sicht Kinder unabhängig ihren Alltag in der Kindertagesstätte mitbestimmen sollen. Sie unterstützt damit die Aussage von Stoltenberg: „Partizipation kann nur gelernt werden, wenn sie praktiziert wird“ (Stoltenberg 2008: 49). Mit dem Angebot des Kinderparlaments und des Morgenkreises, der spielzeugfreien Zeit und dem Waldmonat nennt die Lehrerin konkrete Beispiele aus Kindertagesstätten, in denen Partizipationsorientierung stattfindet. Es lässt sich schlussfolgern, dass die Kinder die Möglichkeit erhalten in dem geschützten Rahmen der Kindertagesstätte, Partizipationserfahrungen zu machen. Aus den Äußerungen der Expertin wird deutlich, dass sie als Lehrerin in der Ausbildung von Erziehern ihre Aufmerksamkeit darauf richtet, den Schülern die notwendigen Partizipationserfahrungen zu ermöglichen, denn diese können in ihrem Arbeitsalltag nur partizipieren, wenn sie es praktiziert haben. Nach ihrem Verständnis ist dafür die entsprechende Haltung der Erzieherin grundlegend.

4.2.6 Die Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit

Die Implementierung der Gestaltungskompetenz in der Ausbildung zum Erzieher: Wie kommen Erzieher zu einer entsprechenden Haltung von Nachhaltigkeit?

Die Lehrerin spricht die berufliche Handlungskompetenz als wesentliches Ziel an. Sie sei aber der Meinung, die Berufsschule könne bezüglich der Partizipation der Schülerschaft durchaus noch mehr tun. Die Schüler fordern dies bei den Lehrenden ein. Im Unterrichtsangebot bestünden bereits Wahlmöglichkeiten, aber bezüglich des Schullebens könnten mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten angeboten werden. Die Schüler sollen die Räumlichkeiten in der Schule mitgestalten und sich darin wiederfinden. Bisher gibt es für die Schülerinnen die Möglichkeit der Mitgestaltung bei der Einschulung der jüngeren Klassen oder die Abschiedsfeiern sowie bei Informationsabenden. Die Lehrerin möchte allerdings gerne weitere Rituale einführen, durch die die Schülerinnen mehr einbezogen würden. Sie selbst nennt in diesem Zusammenhang das Stichwort Gestaltungskompetenz. Durch die Partizipation und die Übernahme von Verantwortung an Veranstaltungen und Ritualen werden die Schülerinnen in ihrer Gestaltungskompetenz gestärkt. Sie sehe in der Öffnung der Schule und der Motivation der Schülerinnen einen Zusammenhang. Die Schule müsse sich für die Mitgestaltung öffnen und die Schüler müssen merken, dass eine Mitgestaltung gewünscht wird.

Die Expertin kann konkrete Beispiele aus ihrem Alltag in der Berufsschule benennen und explizit die Wichtigkeit der Haltung der Erzieher der Nachhaltigkeit und insbesondere der beruflichen Handlungskompetenz gegenüber betonen. Es liegt der Schluss nahe, dass sie Kompetenz Relevanz beimisst.

4.2.7 Was ist nun Nachhaltigkeit? Ist nicht bereits die Förderung eines Kindes in seiner Individualität Nachhaltigkeit?

Die Pädagogin kann den Gedanken gut nachvollziehen und äußert die Ansicht, dass schon viel erreicht sei, wenn die Förderung eines Individuums in seiner Individualität in Kindertagesstätten oder auch in der Schule gelänge. Dadurch kann ihrer Meinung nach ein Fundament entstehen, auf das aufgebaut werden könne. Das Individuum kann Kompetenzen und Stärken entwickeln und sich in der Welt behaupten. Für die

Kinder sei es sehr prägend und positiv, wenn sie in ihrer Individualität geachtet würden und sich frei entfalten dürfen, natürlich immer in der sozialen Verantwortung, dass die eigene Freiheit auch die Freiheit der anderen berührt. Dazu gehöre für die Lehrerin auch sich selbst zu achten, wie man ist, die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes, mit dem Ziel lebensstark zu sein. Bezogen auf die Erzieherin äußert sich die Expertin dahin gehend, dass das Thema Nachhaltigkeit zunächst in der Berufsschule thematisch behandelt werden müsse. Erst dann könne sie als Multiplikatorin das Thema Nachhaltigkeit an die Kinder weitergeben.

Der starke Bezug zu der Ausbildung zum Erzieher wurde in der Beantwortung der Frage offensichtlich. Es wurde das Ziel benannt, die Erzieherin in ihrer Ausbildung bereits mit dem Thema Nachhaltigkeit zu konfrontieren. Dies knüpft wiederum an das Prinzip an, dass die Erzieherin Bildungsprozesse nur dann nachhaltig gestalten kann, wenn sie über ein Verständnis von Nachhaltigkeit und einer Bildung für nachhaltige Entwicklung verfügt, das ihr Denken und Handeln in ihrem pädagogischen Alltag leitet.

5. Zusammenfassende Schlussbetrachtung

Bezug nehmend auf das erkenntnisleitende Interesse dieser Forschungsarbeit - inwiefern das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung im Elementarbereich, d. h. zum einen in Kindertagesstätten und zum anderen in der Ausbildung von Erziehern bereits umgesetzt wird – lassen sich folgende Erkenntnisse festhalten: Grundsätzlich ist das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung als Querschnittsbereich enthalten. Es wird jedoch nicht explizit benannt und ist somit kaum konzeptionell verankert, weder in dem Leitbild von Kindertagesstätten noch in dem Leitbild der Berufsschule für die Ausbildung von Erziehern.

Bezogen auf die interviewte Expertin lässt sich feststellen, dass sie die Idee der Nachhaltigkeit begrifflich konkretisieren kann. Sie verfügt über Wissen bezüglich der wesentlichen Eckpunkte des Konzepts der Nachhaltigkeit. In dem Interview stellte sie heraus, dass durchaus Handlungsbedarf an der Berufsschule bestehe. Sie betonte die Einstellung der Erzieher gegenüber der Nachhaltigkeit und unterstützte damit die Forderung einer Orientierung der Erzieher, um die Ausgestaltung des Konzeptes der Nachhaltigkeit realisieren zu können. Die Erzieher tragen die Verantwortung für die Inhalte und Methoden der Bildungsprozesse der Kinder in der Kindertagesstätte. So lässt sich für den Bereich der Ausbildung von Erziehern resümieren: Eine Implementation der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in die Arbeit von Fachschulen ist von grundlegender Bedeutung, um die zukünftigen Erzieher selbst mit dem Leitbild Nachhaltigkeit und den Konsequenzen für Bildungsprozesse und bezüglich ihrer Einstellung zu konfrontieren. Denn eine nachhaltige Entwicklung erfordert eine Auseinandersetzung mit nachhaltigkeitsrelevanten Themen sowie eine persönliche Identifikation mit dem Thema.

In einzelnen Kindertagesstätten ist jedoch eine Entwicklung erkennbar, die zunehmend mehr Anknüpfungspunkte für das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung bietet. In dem geführten Interview wurde der Punkt der Partizipation betont: Die Berufsschule zeigt großes Interesse an der Partizipation ihrer Schüler im Schulalltag. Einzelne Kindertagesstätten haben Partizipation in ihr Leitbild aufgenommen und legen großen Wert auf die Mitgestaltung des Alltags durch die Kinder. Partizipation ist insofern zukunftsweisend, da Partizipation als wesentliches Element einer nachhaltigen Entwicklung zu nennen ist. Ohne Partizipation ist eine solche Entwicklung nicht vorstellbar. Denn eine nachhaltige Entwicklung muss als Prozess verstanden werden, der erst durch die Beteiligung möglichst vieler vorangebracht

werden kann. Partizipation erhält somit einen hohen Stellenwert und gilt als Baustein der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung wird aber nicht zusammengefügt zu einem Gesamtkonzept. Kritisch zu bedenken ist, dass sich nicht allein in partizipatorischen Prozessen die Qualifikationen einstellen, die nötig sind für einen zukunftsfähigen Umgang mit Problemen.

Vor diesem Hintergrund kann gefolgert werden, dass Ansätze von Nachhaltigkeit durchaus konkret umgesetzt werden können, auch ohne eine explizite Benennung im Leitbild vorzunehmen. Sicherlich ist der Gedanke zulässig, dass, wenn die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung vorangebracht werden soll, eine Überarbeitung der Rahmenrichtlinien für die Ausbildung der Erzieher erforderlich wäre, um die Ansätze der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung zu integrieren. Allerdings muss zugleich eine Reflexion über die praktische Form stattfinden, es muss eine Alltagsfähigkeit gegeben sein. Bürokratische Vorgaben alleine reichen gewiss nicht aus. „Vielmehr ist es erforderlich, bei den Akteuren entsprechende Kompetenzen auszubilden und ihnen auf der organisationspolitischen Ebene nachhaltig ausgerichtete Handlungs- und Entscheidungsfreiräume zu bieten“ (Fischer 2006: 49). Es wäre sicherlich förderlich die derzeitige Diskussion um die Qualitätsentwicklung sowie die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014) zu nutzen. Die UN-Dekade könnte Perspektiven zur verstärkten Wahrnehmung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung und die Vernetzung verschiedener Bildungsebenen und deren Akteure eröffnen.

Literaturverzeichnis

- Bergold**, Jarg B.; Flick, Uwe. 1987. Methodologische und methodische Probleme bei der Erforschung der Sicht des Subjekts. In: Bergold, Jarg B.; Flick, Uwe. Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung. Tübingen.
- Bogdahn**, Robert; Taylor, Steven. 1984. Introduction to Qualitative Research Methods. New York.
- Böhme**, Jeanette; Kramer, Ralf-Torsten. 2001. Zur Triangulation der empirischen Ergebnisse und Entwurf zu einer Theorie schulischer Partizipation. In: Böhme, Jeanette; Kramer, Ralf-Torsten, (Hrsg.): Partizipation in der Schule. Theoretische Perspektiven und empirische Analysen. Opladen, 153-188.
- de Haan**, Gerhard; Harenberg, Dorothee. 1999. Gutachten zum Programm Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Bonn. Heft 72.
- de Haan**, Gerhard. 2002. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Stand und Perspektiven in Deutschland. Referat am nationalen Bildungskongress „Nachhaltige Entwicklung macht Schule – macht die Schule nachhaltige Entwicklung“ (2002b).
- Derman-Sparks**, Louise. 2001. Anti-Bias-Arbeit mit kleinen Kindern in den USA. Berlin. (http://www.kinderwelten.net/pdf/1_Anti_Bias_Arbeit.pdf) publiziert 06.03.2009.
- Deutscher Bundestag**. 1997. Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von morgen. Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 13. Deutschen Bundestags. Bonn.
- Deutsche UNESCO-Kommission**. 2004. Jahresbericht 2004. Kulturelle Vielfalt - universelle Werte. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2005. (<http://www.unesco.de/1447.html?&L=0>) publiziert 14.03.2009.
- Fischer**, Andreas. 2006. Nachhaltiges Wirtschaften in der wirtschaftsberuflichen Bildung. In: Fischer, Andreas, (Hrsg.): Ökologische Bildung – Quo vadis? Lüneburg, 45-72.
- Hauff**, Volker. 1987. In: Rat für Nachhaltige Entwicklung (Hrsg.): der Bundesrepublik Deutschland. 46.
- Kaufmann-Hayoz**, Ruth. 2001. Entdecke die Möglichkeiten. Die psychologische Dimension des „Eco-Design“. In: Politische Ökologie, 19(69), 37-40.
- Kreibich**, Rolf. 1996. Nachhaltige Entwicklung. Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Weinheim, Basel.
- Klafki**, Wolfgang. 1996. Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik. Weinheim.
- Künzli**, Christine; Bertschy, Franziska. 2008. Didaktisches Konzept. Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. (http://www.ikaoe.unibe.ch/forschung/bineu/Did.Konzept_3.Fassung_Feb08.pdf) publiziert 13.03.2009).
- Lamnek**, Siegfried. 1995. Qualitative Sozialforschung. Bd. 2, Methoden und Techniken. 3. Aufl., Weinheim.
- Mertineit**, Klaus-Dieter. 2002. Ansätze und Positionen beruflicher Umweltbildung. In: Bonz, Bernhard; Nickolaus, Reinhold; Schanz, Heinrich, (Hrsg.): Umweltproblematik und Berufsbildung. Baltmannsweiler (Berufsbildung konkret, 3), 16–31.
- Mertineit**, Klaus-Dieter; Exner, Vera. 2003. Berufsbildung für eine nachhaltige Entwicklung. Erfolgreiche Praxisbeispiele aus Betrieben, Berufsschulen und Bildungsstätten. Köln.
- Mertineit**, Klaus-Dieter. 2008/2009. Präsentation_LG_08-10-2008. Wintersemester 2008/2009. Folie 23.
- Mayring**, Philipp. 2002. Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Aufl., München.
- Prote**, Ingrid. 2000. Für eine veränderte Grundschule: Identitätsförderung -soziales Lernen-politisches Lernen. Schwalbach.

- Przyborski**, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika. 2008. Qualitative Sozialforschung. Oldenburg.
- Reichenbach**, Roland. 1994. Moral, Diskurs und Einigung. Zur Bedeutung von Diskurs und Konsens für das Ethos des Lehrerberufs. Bern.
- Reißmann**, Jens. 2000. Lokale Agenda 21 und schulische Aktivitäten. In: Stoltenberg, Ute; Eriuccio, Nora, (Hrsg.): Lokale Agenda 21. Akteure und Aktionen in Deutschland und Italien. Agenda 21 Locale. Attori ed Azioni in Germania ed in Italia, Frankfurt / Main, 223-229.
- Rieß**, Werner. 2006. Grundlagen der empirischen Forschung zur Bildung einer nachhaltigen Entwicklung (BNE). In: Rieß, Werner; Apel, H. (Hrsg.) Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Wiesbaden, 9-16.
- Stoltenberg**, Ute.; Michelsen, Gerd. 1999. Lernen nach der Agenda 21: Überlegungen zu einem Bildungskonzept für eine nachhaltige Entwicklung. In: Stoltenberg, Ute; Michelsen, Gerd; Schreiner, Johann, (Hrsg.) Umweltbildung – den Möglichkeitssinn wecken. NNA-Berichte 12.Jg. 1999, H.1, 45-54.
- Stoltenberg**, Ute. 2000. Umweltkommunikation in Lokalen Agenda 21-Prozessen. In: Stoltenberg, Ute ; Eriuccio, Nora, (Hrsg.): Lokale Agenda 21. Akteure und Aktionen in Deutschland und Italien. – Agenda 21 Locale. Attori ed Azioni in Germania ed in Italia, Frankfurt / Main, 11-14.
- Stoltenberg**, Ute; Adomßent, Maik; Rieckmann, Marco. 2004. Lüneburger Projekt „Nachhaltigkeit in Bildungsinstitutionen in Schleswig-Holstein“ (NaBiSch). Lüneburg.
- Stoltenberg**, Ute. 2005. Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung in Kindergärten. Lüneburg. (www.uni-lueneburg.de/infu/) publiziert 08.03.2009.
- Stoltenberg**, Ute. 2008. Bildungspläne im Elementarbereich – ein Beitrag zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung? Lüneburg.
- Vogt**, Markus. 2001. Nachhaltigkeit - ein neues Sozialprinzip? In: Baumgartner, A.; Putz, G., Hg. Sozialprinzipien. Leitideen in einer sich wandelnden Welt (Salzburger Theologische Studien 18), Innsbruck, 142-159.
- Witzel**, Andreas. 1985. Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd, Hg. Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim und Basel, 227-255.

Anhang

Anhang I: Leitfaden für das Interview

„So leben, dass auch andere heute und in Zukunft ein lebenswertes Leben führen können.“ (Mertineit 2009)

„Sei dir der Gegenwart bewusst, die du schaffst, es sollte die Zukunft sein, die du willst.“ (Walker zit. n. Derman-Sparks 2001)

Einstieg: Ist Nachhaltigkeit jetzt noch ein weiteres zusätzliches neues Thema?

1. Definition Nachhaltigkeit:

- Zum Leitbild der Nachhaltigkeit gehören die Begriffe: Verantwortung, Gerechtigkeit und faire Lebenschancen.
- Welche weiteren Begriffe gehören Ihrer Meinung nach noch dazu?
- Was verbinden Sie mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“?

2. Nachhaltigkeit im Elementarbereich:

- Welche Inhalte zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind für die Zielgruppe Erzieherin praxisrelevant?
- Hat der Begriff Nachhaltigkeit eine Relevanz in Bezug auf Erzieherinnen?
- Welche konkreten Ansatzpunkte bieten Kindertagesstätten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung?
- Kennen Sie praktische Beispiele?

3. Nachhaltigkeit in Bezug auf die Berufsschule:

- Ist ein Konzept zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in das Leitbild Ihrer Schule aufgenommen worden?
- Inwieweit findet sich die Nachhaltigkeit an Ihrer Schule konkret wieder?

4. Gestaltungskompetenz: Die Implementierung in der Ausbildung von Erziehern:

- Findet in der Ausbildung eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen der Nachhaltigkeit statt?
- Was muss getan werden, um Bildung für nachhaltige Entwicklung stärker in die Ausbildung zukünftiger Erzieher zu integrieren?
- Würden Sie die Gestaltungskompetenz mit der beruflichen Handlungskompetenz in Verbindung bringen?
- Welche Kompetenzen müssen Erzieher erwerben, um berufliche Handlungssituationen im Sinne der Nachhaltigkeit zu gestalten?

5. Partizipation:

Partizipation ist ein zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee. Betont wird eine Beteiligung aller Betroffenen an Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung.

- Findet sich dieser Gedanke in Kindertagesstätten/ in der Ausbildung wieder?

6. Die Haltung der Erzieher bezüglich der Nachhaltigkeit:

Die Implementierung der Gestaltungskompetenz in der Ausbildung zur Erzieherinnen:

- Wie kommen Erzieher zu einer entsprechenden Haltung von Nachhaltigkeit?

7. Ausblick:

- Was ist nun Nachhaltigkeit?
- Ist nicht bereits die Förderung eines Kindes in seiner Individualität Nachhaltigkeit?

Anhang II: Zusammenfassendes Protokoll des Interviews

„So leben, dass auch andere heute und in Zukunft ein lebenswertes Leben führen können.“
(Mertineit 2009)

„Sei dir der Gegenwart bewusst, die du schaffst, es sollte die Zukunft sein, die du willst.“
(Walker zit. n. Derman-Sparks 2001)

Einstieg: Ist Nachhaltigkeit jetzt noch ein weiteres zusätzliches neues Thema?

- Die Zitate drücken gut aus, dass Nachhaltigkeit etwas damit zu tun hat, dass etwas von Bestand sein sollte für die Zukunft.
- Zustimmung zu den Zitaten.
- Sie verbindet damit, in der Gegenwart so zu leben, dass sie an zukünftige Generationen denkt. Sich dessen bewusst ist.

1. Definition Nachhaltigkeit: Zum Leitbild der Nachhaltigkeit gehören die Begriffe: Verantwortung, Gerechtigkeit und faire Lebenschancen.

Welche weiteren Begriffe gehören Ihrer Meinung nach noch dazu? Was verbinden Sie mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“?

- Umwelt und Gesundheit
- Überhaupt verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen
- Ökologische Nachhaltigkeit bezieht die soziale Nachhaltigkeit mit ein, da gehört der Begriff Partizipation dazu, sowie ökonomische Nachhaltigkeit sind drei Säulen, die zusammen gehören

2. Nachhaltigkeit im Elementarbereich: Welche Inhalte zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind für die Zielgruppe Erzieherin praxisrelevant?

Vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung: die Kinder lernen: Jeder ist anders und wir sind alle gleich.

- Vorurteilsbewusste Erziehung und Bildung besagt, dass Kinder in ihrer Identität bestärkt werden sollen sowie in der Identifikation mit dem Lebensraum, in dem Falle die Kindertagesstätte, indem sie erleben, dass ihre Erfahrungen, Kompetenzen, Lerninteressen erkennbar werden.
- Vielfalt ist etwas bereicherndes. Tragfähig für die Zukunft und das Miteinander.
- Werte vermitteln, dafür ist es nicht zu früh im Elementarbereich, Kinder haben ganz früh ein Einfühlungsvermögen, sie haben ein gutes Gespür für andere.
- Hat der Begriff Nachhaltigkeit eine Relevanz in Bezug auf Erzieherinnen?
- In bezug auf ökologische Themen gibt es einen Nachholbedarf, in Kindertagesstätten als auch in der Ausbildung von Erziehern.
- Da kann man am deutlichsten machen, was bedeutet Nachhaltigkeit: Sind einige Ressourcen aufgebraucht, gibt es sie nicht mehr.
- Ist am einfachsten hinzugucken und sich der Thematik zu nähern.

Welche konkreten Ansatzpunkte bieten Kindertagesstätten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung? Kennen Sie praktische Beispiele?

- Zu dem Thema Partizipation: Selbstbestimmung fängt in Freispielphasen an, dass Kinder bestimmen können, was sie spielen möchten und mit wem sie spielen möchten und das Erzieherinnen die Aufgabe haben zu beobachten und Interessen abzuleiten, Themen zu finden, die Kinder interessieren und ih-

nen dann auch Angebote zu machen oder auch räumlich darauf einzugehen um Bildungsprozesse bei den Kindern zu ermöglichen.

- Das Kinder da ein großer Freiraum gelassen wird, z.B. das rollende Frühstück, wann möchte ich frühstücken? Wenn etwas nicht gut läuft, das besprochen wird, was man verändern kann. Flexibel auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen.

3. Nachhaltigkeit in Bezug auf die Berufsschule: Ist ein Konzept zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in das Leitbild Ihrer Schule aufgenommen worden?

Inwieweit findet sich die Nachhaltigkeit an Ihrer Schule konkret wieder?

- Die Zielsetzung der Arbeit an der Berufsschule ist es die Schülerinnen und Schülern zu Selbstbewusstsein, Engagement, Toleranz, Empathie und Kritikfähigkeit zu befähigen, um den Anforderungen des Lebens in verantwortlicher Weise gerecht zu werden.
- Im Leitbild der Schule sind Schlüsselqualifikationen verankert wie Entwicklung von Eigenverantwortung, Übernahme von Verantwortung für den Nächsten und Förderung seines Entwicklungspotenzials, Achtung, Wertschätzung und Toleranz gegenüber der individuellen Besonderheit des Nächsten, Verantwortung für den pfleglichen Umgang mit Menschen, für die Natur und die Dinge, ökologische Kompetenz.
- Ein Schwerpunkt in der Erzieherausbildung und in der Berufsfachschule ist das Erlangen von beruflicher Handlungskompetenz. Das ist die Qualifikation in Teams verlässlich und kollegial zusammen zu arbeiten, Verantwortung, kritischer Umgang mit bestimmten Themen, personale und soziale Fachkompetenzen, dass macht den Beruf auch aus Gestaltungsfähig zu sein und sich handelt zu erleben. Da man in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen eine große Verantwortung trägt.
- Der Umweltbegriff kommt viel zu kurz.
- An der Fachschule haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit sich für ein Wahlpflichtangebot zu entscheiden: Freizeitpädagogik, Theaterpädagogik und Umweltpädagogik. Für den Bereich Umweltpädagogik melden sich sehr wenig.
- Thema der achtziger Jahre, ist nicht „in“ für die jungen Menschen.
- Nachhaltigkeit ist bei ihnen noch nicht angekommen. Höchstens gibt es die Verbindung zur Mülltrennung.

4. Eine Kernkompetenz für die Mitwirkung an einer nachhaltigen Entwicklung in der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ ist die Gestaltungskompetenz.

Würden Sie die Gestaltungskompetenz mit der beruflichen Handlungskompetenz in Verbindung bringen?

- Ist identisch, ist nicht was neues, das gab es früher auch schon.
- Kindertagesstätten machen einen Monat im Jahr eine spielzeugfreie Zeit oder einen Waldmonat.
- Der Begriff Ganzheitlichkeit fehlt im Begriff Umwelt.
- Die Erzieherin ist das Modell für die Kinder, die kulturelle Vielfalt in den Blick zu nehmen.
- Haben sie an der Schule vor, genauer zu gucken, was bringen die eigenen Schüler mit.
- Nachhaltigkeit: Ziel Gestaltungskompetenz, passt die Empathie.

- Piaget hat gesagt, dass kleine Kinder nicht in der Lage sind einfühlsam zu sein, dass ist der Egozentrismus. Das ist aber widerlegt. Kleine Kinder sind sehr wohl mitfühlend.
- Es spielt eine Rolle in Beziehungsgestaltung, wo sie auf die Grundhaltung nach Rogers eingehen. Wird in der Fachschule noch vertieft in Richtung von Tausch und Tausch. Das ist eine der Säulen nach Rogers: die Empathiefähigkeit, sich in das Kind hineine versetzen zu können. Dazu gibt es Praxisaufgaben, zum Thema Beobachtung: die Beobachterin soll eigene Gefühle wahrnehmen und aber auch sich in der Kind rein zu versetzen, was bedeutet die Situation jetzt für das Kind.
- Das ist eine Schwerpunkt in der Ausbildung, besonderer Schwerpunkt ist die Haltung der zukünftigen Erzieherin. Die Schülerinnen müssen ihre persönliche Haltung in der Praxis entwickelt werden. Sie sind Vorbild und versuchen das vorzuleben und versuchen deutlich zu machen, dass sie da viel Wert darauf legen.
- Der Schritt in die Modularisierung ist wichtig: Haltung, Können, Wissen. Haltung: die Empathie, eine bestimmte Berufsrolle übernehmen, sich auf die Zielgruppe einlassen. Hauptaufgabe: die Inhalte aufschlüsseln, aber eben die drei Kompetenzebenen Haltung, Können, Wissen zu vermitteln.

5. Partizipation ist ein zentraler Gedanke der Nachhaltigkeitsidee. Betont wird eine Beteiligung aller Betroffenen an Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung.

Findet sich dieser Gedanke in Kindertagesstätten/ in der Ausbildung wieder?

- Haben Kindertagesstätten z.T. in ihr Leitbild verankert
- Es gibt so was wie Kinderparlament, wie Morgenkreis, wo Kinder ihre Anliegen einbringen können.
- Ansatz Kinderwelten, der in AWO Kindertagesstätten umgesetzt wird, der nennt Individualität und kulturelle Vielfalt. Jeder ist wichtig.
- Beteiligung von Kindern ist wichtig, sei es das gemeinsame Regeln vereinbart werden, was für gemeinsame Projekte sollen geschehen, die Beteiligung der Kinder an der Arbeit ihrer Portfolios.
- Im Hortbereich werden Versammlungen einberufen, in denen Kinder sagen, was ihnen wichtig ist. Kinder führen die Versammlung selbstorganisiert durch, nur bei Bedarf mit Hilfe der Erzieherinnen.
- Es wird von den Einrichtungen und Mitarbeiterinnen sehr unterschiedlich gehandhabt.
- Erzieherinnen müssen dazu eine gewisse Einstellung mit bringen, sie sollten eine Fortbildung besuchen.
- Viele sind der Meinung, dass Kinder mit zuviel Mitbestimmung überfordert sind, an ihre Grenzen kommen. Es gibt viele Beispiele, das Kinder sehr gut mitwirken können, z.B. das Kinderparlament.
- Kinder sind abhängig von den Rahmenbedingungen, aber sie können die Angebote annehmen, die ihnen gemacht werden.
- Wichtig, das Menschen zu kritikfähigen und eigenständigen Menschen erzogen werden. Damit muss in Kindertagesstätten begonnen werden und dementsprechend der Rahmen dafür angeboten werden: Kinder sollen als eigenständige Lebewesen akzeptiert werden, über die nicht fremdbestimmt wird.

6. Die Implementierung der Gestaltungskompetenz in der Ausbildung zur Erzieherinnen: Wie kommen Erzieher zu einer entsprechenden Haltung von Nachhaltigkeit?

- Wesentliches Ziel ist die berufliche Handlungskompetenz, da kann die Schule noch mehr tun bezüglich der Partizipation.
- Das fordern die Schülerinnen auch, vom Unterrichtsangebot gibt es Wahlmöglichkeiten, Mitbestimmung.
- Den Schülerinnen ist das Schulleben auch wichtig, z.B. müssen die Schulräume in ihrem Sinne gestaltet sein, das sie einen Aufenthaltsraum haben, die alten Plakate abgehängt werden. Die Ergebnisse auch präsentiert werden, als Wertschätzung. Dass die Schülerinnen sich über die Räumlichkeiten in der Schule wiederfinden.
- Qualitätsmanagement, in einer Projektgruppe mit dem Thema zur Entwicklung von Instrumentarien damit Schülerinnen gerne lernen. Die Schülerinnen werden erst mal gefragt, damit ihre Interessen berücksichtigt werden.
- Gestalten die Aufnahmeveranstaltung mit, mehr Rituale, durch die die Schüler mehr einbezogen werden, Stichwort Partizipation, Gestaltungskompetenz.
- Hängt miteinander zusammen, dass Schule sich öffnet und die Schüler merken, dass es gewünscht wird, dass sie sich einbringen.
- Schülervertretung wurde vom Schulleiter eingeladen und sie konnten alle ihre Anliegen anbringen. Viele Schülerinnen gestalten die Einschulung der jüngeren Klassen mit oder die Abschiedsfeiern oder bei Informationsabenden.

7. Ausblick: Ist nicht bereits die Förderung eines Kindes in seiner Individualität Nachhaltigkeit?

- Sich selbst achten wie man ist, Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes, mit dem Ziel lebensstark zu sein.
- Es entsteht ein Fundament, das ich gestalten kann und viele Kompetenzen und Stärken mitbringe und mich in der Welt behaupten kann. Findet den Gedanken gut nachvollziehbar.
- Wenn das in Kindertagesstätten oder auch Schule gelingt, ist schon viel erreicht.
- Sehr prägend und positiv für die Kinder, wenn sie in ihrer Individualität geachtet werden und sich frei entfalten dürfen, natürlich immer in der sozialen Verantwortung, die eigene Freiheit berührt auch die Freiheit der anderen.
- Die Erzieherin muss das Thema in der Schule haben, Informationen haben, erst dann kann sie das Thema an die Kinder weitergeben, als Multiplikatorin.
- Die Kinder heute so zu unterstützen, dass ich an den Stärken anknüpfe. Jedes Kind bringt andere Stärken mit.
- Die Erzieherinnen können Bildungsprozesse nur dann nachhaltig gestalten, wenn sie über ein Verständnis von Nachhaltigkeit und einer Bildung für nachhaltige Entwicklung verfügen, die ihr Denken und Handeln in ihrem pädagogischen Alltag leitet.
- Da wird etwas in Kindertagesstätten realisiert, was gar nicht als Nachhaltigkeit benannt wird?
- Ja, das ist richtig.